

Die Küchenschere

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen**

Band (Jahr): - **(2020)**

Heft 58

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-880964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Küchenschere

von NB

Gerade hat sich Maia ein bisschen in die linke innere Venuslippe geschnitten (vorne, beim Spitz). Wirklich nur wenig, dafür mit der Küchenschere, weil sie ihre Vulvahaare – wenn überhaupt – nur ganz zahm stutzt. Sie sitzt jetzt auf dem Bett und spricht beschwörend auf die Venuslippe ein, entschuldigt sich bei ihr für den mühsam zuckenden Schmerz. Nachher wird sie ihre Mutter anrufen und ihr gegenüber sehr zugeneigte Gefühle spüren: Über die Küchenschere, die Maia in ihrer Erzählung zuerst lange auslässt und dann nur doch *droppt*, weil sie Angst hat, die Mutter könne sonst kaum die Gefährlichkeit der Lage in ihrer Gänze beurteilen, lacht sie nur («und dann, legst du sie einfach wieder in die Schublade?», fragt sie noch).

In einem Anflug von Misstrauen denke ich zuerst, deine entspannte Reaktion ist einer Strategie geschuldet: Du möchtest Vertrauen herstellen beziehungsweise beibehalten. Ich erinnere mich an die «Geschichte» – so nennt man doch leicht missbräuchliche, sowieso viel zu asymmetrische Verbandelungen – mit einem viel älteren Mann, der einmal ein Lehrer, Trainer, «Künstler», Vorgesetzter war. Er beziehungsweise die Geschichte war dir sehr zuwider, ich habe es dir angesehen, aber du warst dennoch immer darum bemüht, mit mir im Gespräch darüber zu bleiben.

Der Tag hat für Maia mit 100 PMS begonnen. Bereits vor dem Unfall waberte der Missmut durch die kleine Wohnung, da sie wieder einmal geträumt hatte, ihre Liebesbeziehung hätte heiter und beiläufig die Verbindung per SMS gekappt oder sie hätte heiter und beiläufig einer anderen Frau gegenüber ihre Liebesbeziehung verheimlicht (sie beneidet ihre Kollegin, deren Träume nie die Handlung übersteigen, dass sie über Stunden ein Lied herunterlädt oder ihre Pflanzen giesst). Sie ist dann mit einer Mischung aus Erleichterung und Eifersucht aufgewacht, es war also nur konsequent, das Unheil in dieser Stimmung mit dem Venuslippenschnitt noch zu vergrössern. Maia hat jetzt aber das Telefon beendet, sitzt auf der Bettkante und schlägt sich einmal energisch mit beiden Handflächen auf die nackten Oberschenkel. Sie macht das oft, und es soll wohl anzeigen, dass nun mit etwas losgelegt werden kann, was innerlich schon lange in Planung war. Maia zieht also aus, die Heterosexualität zu verlernen (meine Vermutung).

«Wann kommt der Tag, an dem als Frauen lebende Menschen...», denke ich auf der Strasse und verwandle den Satz im Kopf in einen Singsang. Ich habe ihn irgendwo einmal gelesen, es kommt mir vor, als sei es sehr lange her. Die Vorstellung, dass jemand anders über mich schreibt und dabei denkt, sie würde meine Lebensumstände beschreiben können, nur, weil sie einmal beobachtet hat, wie ich mich in der Dusche mit der Küchenschere geschnitten habe, befremdet mich (habe ich ein Kind, zwei Kinder, drei? Lebe ich in prekären Verhältnissen? Wie alt bin ich? Kann ich sehen? Bin ich weiss?). So eine patriarchale Heterodenkweise, denke ich.

Maia braucht das Wort «heterosexuell» sehr ungenau, sie weiss das auch, und es gefällt ihr. «Euch werf ich eh gern alle in einen Topf», sagt sie, wenn ihr ein cis Mann erklärt, dass er das unangebracht findet. Wenn sie «heterosexuell» schimpft, meint sie manchmal wirklich «heterosexuell», abwechslungsweise aber auch «heteronormativ», «heterosexistisch» oder «vom Konzept her zur heterosexuellen Kleinfamilie gehörend». Also: Sie meint vor allem eine Denkweise, die sich von allem, was nicht das «Eigene» ist, abgrenzen möchte. Die eine Lebensweise nahelegt, die ein paar wenige Menschen ins emotionale Zentrum rückt, und von ihnen dann Unmögliches erwartet: Bedingungslosigkeit in Bezug auf Zuneigung und Zusammenhalt, um die ganze kapitalistische Kälte, die uns von aussen entgegenschlägt, aushalten zu können. Dadurch werden auch Verhaltensweisen beeinflusst, die Ausdruck dieser Denkweise sind: Eifersucht ist Liebe, eine intensive Liebe kann alles andere ausgleichen, usw. Maia denkt, die Heterosexualität ist eine einzige grosse, fehlgeleitete Verhaltensweise. Das sieht man ihr an. Wenn sie zum Beispiel im Bus steht und sieht, wie ein cis Typ den Hintern seiner Freundin knetet, dann breitet sich auf ihrem Gesicht die Tragweite ihrer ganzen gefühlten Innerlichkeit aus (dabei geht es ihr nicht darum, dass man das nicht mögen darf – es geht um die Selbstverständlichkeit, mit der Körper von Frauen beansprucht werden). Oder wenn cis Männer bei einer feministischen Demo ganz vorne mitlaufen und dabei ein Plakat in die Höhe recken («equality is sexy»). Oder vielleicht so: Maia denkt, (v.a. männliche) Heterosexualität ist, als hätte man nie richtig gelernt – und es auch nicht lernen müssen –, sich selbst, die eigene Geschlechtlichkeit und die eigenen Ansprüche in Frage zu stellen, anständig zu sein. Maia blendet geflissentlich aus (meine Meinung), dass auch bei ihr das eine oder andere Spürchen Heterosexualität™ nachgewiesen werden kann.

Das ganze *male entitlement*, so heterosexuell auch. Sich dazu berufen fühlen, fremde Frauen anzusprechen, das Aussehen von Frauen zu kommentieren, ihre Körper regulieren zu wollen, Frauen mit anderen Frauen zu vergleichen, die Einzigartigkeit von Frauen (lol) zu betonen in Abgrenzung zu anderen, eifersüchtig zu sein, Frauen als Objekt, als Besitz, als Projektionsfläche für die eigene Fragilität zu betrachten. Es gibt kaum Frauen in heterosexuellen Beziehungen, die mir nicht leidtun (mag man sich da überhaupt ausziehen, wenn sich dann trotzdem alles um die andere Person dreht?). Viel zu oft scrollte ich durch einen Instagram-Account, der lauter Denk- und Verhaltensweisen versammelt, die *peak* Heterosexualität sind und sich darüber mit einem faszinierten Ekel-Schauer lustig macht. Schau ich das, weil ich mich fest davon abgrenzen möchte? Oder weil ich Angst habe, eigene Denkweisen kommen teilweise auch von da her und weiss, wie lange es dauert und wie mühsam es ist, die zu verlernen? Ich sitze jetzt auf einer Wie-

Hallo

Lieber nicht

22

Was liest du da?

«Life in this society being, at best, an utter bore and no aspect of society being at all relevant to women, there remains to civic-minded, responsible, thrill-seeking females only to overthrow the government, eliminate the money system, institute complete automation and destroy the male sex.»

Maia hat sich auf eine Wiese gesetzt. Die Wiese ist relativ gross, etwa so wie das Wohnzimmer einer privilegierten Kleinfamilie. Ein eifriger Mann tritt auf. Er setzt sich in Maias unmittelbare Nähe, sie bewegt unwirsch ihre Hand, um die Mücke zu verscheuchen. Er bleibt sitzen. Sie reden etwas, es dringt nicht bis zu mir. Jetzt steht Maia auf, gestikuliert wild und liest laut etwas vor. Der Eifrige zieht sich verstört zurück, Maia schaut auf ihr Smartphone.

So, weg. Ich betreibe mehrere Foren, in denen Attacken auf übergriffige cis Männer geplant werden. Sie werden erfreulich gut besucht. Mit meiner Freundin schreibe ich verschlüsselte Nachrichten. Wir werden in der Nacht ausschwärmen, um Männer, die Frauen belästigen, mit einer überdimensionalen ausfahrbaren Plastikfaust zu bodigen, wie im Comic. Es wird auch lustig. Der tägliche Frust darüber, was einer als Frau gelesenen Person die ganze Zeit widerfährt, lässt sich so schön kanalisieren. Im zivilen Leben sind wir sehr chic und unverdächtig. So sehr, dass ich sogar meiner Chefin davon erzählen konnte. Sie war milde euphorisch, aber auch das ist schon viel. Ich möchte sie fragen, ob ihr die eigene Heterosexualität bei ihrer Arbeit schon in die Quere gekommen ist. Ich stehe auf, streiche mir ein paar Grashalme von der Hose, und schlendere los.

Sie ist wohl nicht da. Maia dreht unlustig auf ihrem Bürostuhl. Sie hat viele Tabs geöffnet, schliesst den Browser aber immer wieder, um sich das Bild anschauen zu können, auf dem eine ihrer liebsten Schriftstellerinnen sich die Haare rauft. Wenn sie links zum Fenster hinausschaut, kann sie zwei ältliche Männer beobachten, die sich gerade auf eine Bank gesetzt haben. Lieb sehen sie aus, richtig süß. Sie verdienen gut, der eine wird dem anderen bestimmt einmal zu einem noch besseren Posten verhelfen. Jetzt gerade dreht sich das Gespräch aber um etwas anderes. Der eine erzählt dem anderen nämlich von seinem lustigen Spiel, das so geht: Immer, wenn er von Studentinnen Mündlichprüfungen abnimmt, benotet er zweifach - einmal die Leistung, das andere Mal das Aussehen. Ah, köstlich, diese Männerfreundschaften. Wie ewig die halten!

Maia schlurft an ihnen vorbei. Sie beachtet sie nicht einmal. Sie studiert wohl daran herum, wie schwierig es ist, etwas anders zu machen als alle anderen. Oder sie fragt sich, wie heterosexuelle Beziehungen überhaupt möglich sind. Das ist eine alte Frage, sie weiss es, und es nervt sie. Am wahrscheinlichsten ist es zwar, sie-

Ich bin wieder zuhause. Du sitzt auf dem Bett und schaust mich erwartungsvoll an, die Schere liegt neben dir. Draussen fällt ein Blatt von einem Baum, vielleicht könnte ich weinen.

Ein Mitarbeiter kommt zu spät.
Die Kühe haben keine Ruhe geben, sagt er als Begründung.
«Kein Wunder», meint ein zweiter,
«das sind ja auch alles Weiber!»

